

Münchener Universitätsreden

NEUE FOLGE

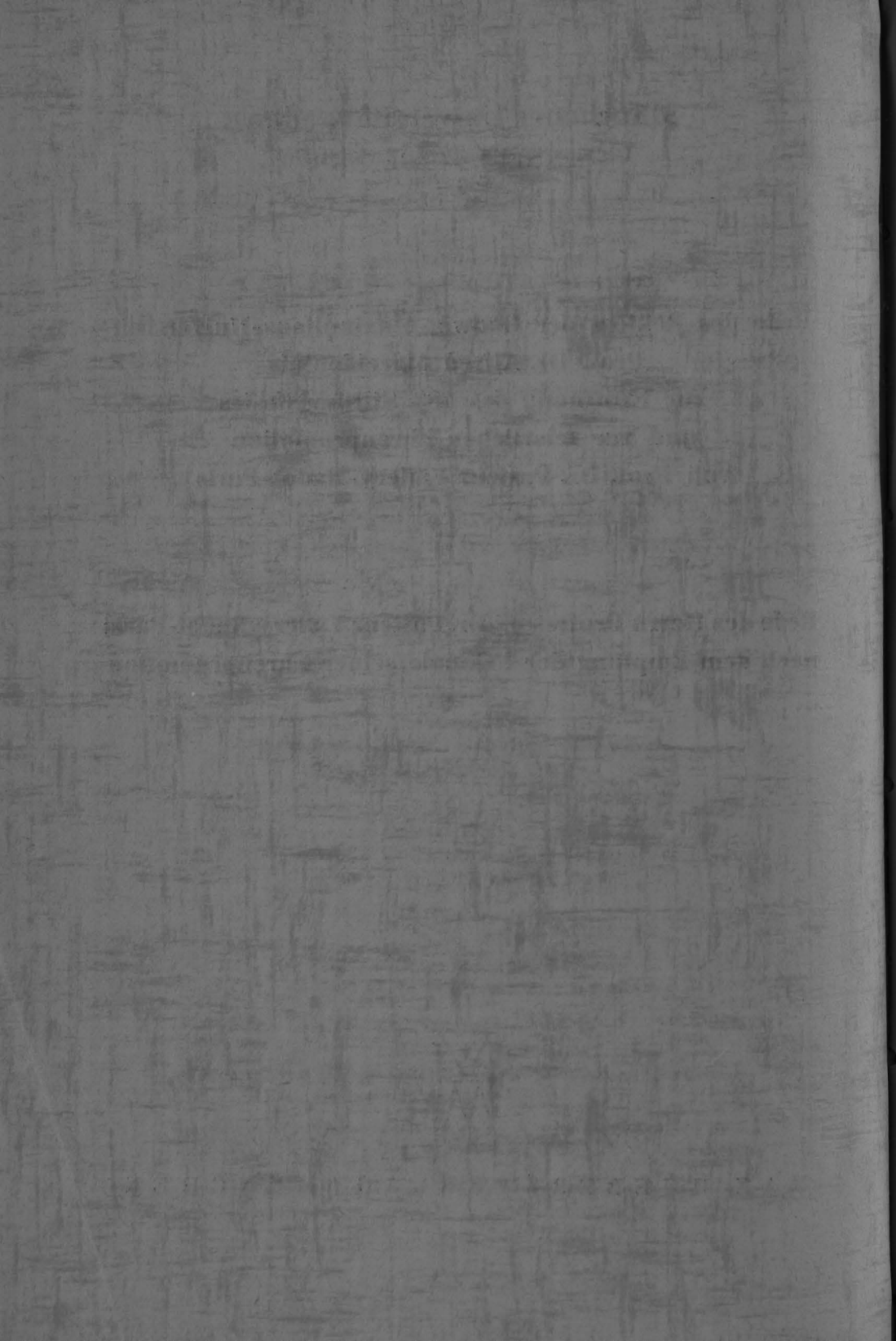
Heft 10

**Rede des Rektors der Ludwig-Maximilians-Universität
Prof. Dr. Alfred Marchionini
zur Eröffnung des 483. Stiftungsfestes
und zur feierlichen Ehrenpromotion
von Prof. Dr. Pasteur Vallery-Radot-Paris**

**Rede des Herrn Professors Dr. Pasteur Vallery-Radot-Paris
nach dem Empfang der Urkunde seiner Ehrenpromotion**



MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN



**Rede des Rektors der Ludwig-Maximilians-Universität
Prof. Dr. Alfred Marchionini
zur Eröffnung des 483. Stiftungsfestes
und zur feierlichen Ehrenpromotion
von Prof. Dr. Pasteur Vallery-Radot-Paris**

**Rede des Herrn Professors Dr. Pasteur Vallery-Radot-Paris
nach dem Empfang der Urkunde seiner Ehrenpromotion**



Rede des Direktors der Ludwig-Maximilians-Universität
Prof. Dr. Alfred Marchionni
zur Eröffnung des 488. Jubiläumsgeländes
und zur feierlichen Ernenennung
von Prof. Dr. Pasten Vallery-Rabat-Paris

Rede des Herrn Professors Dr. Pasten Vallery-Rabat-Paris
nach dem Empfang der Urkunde seiner Ernenennung



**Rede des Rektors der Ludwig-Maximilians-Universität
Prof. Dr. Alfred Marchionini
zur Eröffnung des 483. Stiftungsfestes
und zur feierlichen Ehrenpromotion von
Prof. Dr. Pasteur Vallery-Radot, Paris**

Hochansehnliche Festversammlung!

Die Ludwig-Maximilians-Universität feiert heute ihr 483. Stiftungsfest. Ich begrüße Sie alle, die Sie uns die Ehre erwiesen haben, an diesem traditionellen Feste — dem eigentlichen Geburtstage unserer alma mater monacensis — teilzunehmen und heiße Sie herzlich willkommen. Ich begrüße insbesondere die Herren Vertreter der Staatsregierung. Herr Ministerpräsident Prof. H o e g n e r hat mich wissen lassen, wie sehr er bedaure, infolge des seit langer Zeit für diesen Termin festgelegten Gegenbesuchs der bayerischen bei der hessischen Staatsregierung verhindert zu sein, an der Feier unserer Universität teilzunehmen; er fühle sich ihr nicht allein in seiner Eigenschaft als Mitglied ihres Lehrkörpers zugehörig, sondern nehme darüber hinaus lebhaftesten Anteil an ihren Geschicken. Wenn ich sodann — trotz dieses offiziellen Staatsbesuches in Wiesbaden — Herrn Staatsminister Prof. R u c k e r doch in unserer Mitte gewahre, so registrieren wir seine Anwesenheit mit Freuden als Zeichen der besonderen Sympathie, die er der größten Landesuniversität entgegenbringt. Möge es Ihnen, Herr Staatsminister, der Sie Baumeister und Realpolitiker in Personalunion sind, gelingen, dem allmählichen, vollständigen Wiederaufbau unserer Universität zur „Realität“ zu verhelfen! Auch Ihnen, Herr Staatssekretär M e i n z o l t, der Sie seit langen Jahren der bewährte Freund und Förderer unserer Universität sind, gilt unser herzlichster Willkommensgruß, den ich ebenso den Mitgliedern des Kultusministeriums und den anderen Ministerien entbiete.

Nach einer schönen Sitte alter Demokratien begrüße ich unmittelbar nach den Vertretern der Regierung den Führer der Opposition, Herrn Dr. Hanns S e i d e l. Ich bin überzeugt, daß — jenseits der

Meinungsverschiedenheiten, die naturgemäß Regierung und Opposition von einander trennen — die Sorge um den Fortbestand und die Blüte ihrer Universität allen Parteien gemeinsam am Herzen liegt. Wird der Rang seiner Universitäten erhöht, und damit spreche ich sicher im Namen aller Hochschulen des Landes, dann wird Bayerns Ruhm, eines der führenden Kulturländer nicht nur Deutschlands und Europas, ja, der Welt zu sein, auf's neue befestigt.

Zu meinem schmerzlichen Bedauern kann ich unseren Ehrenbürger und einen der ältesten Freunde und bewährtesten Förderer unserer Universität heute nicht auf seinem traditionellen Sitz in der ersten Reihe erblicken: Seine Königliche Hoheit, Kronprinz R u p p r e c h t von Bayern, ist durch eine Unpäßlichkeit verhindert, an unserer Feier teilzunehmen. In Ihrer Aller Namen entbiete ich unserem königlichen Ehrenbürger die herzlichsten Genesungswünsche.

Ich begrüße die Mitglieder des Landtags und des Senats. Herr Landtagspräsident Dr. Hans E h a r d — unser hochgeschätzter Ehrenbürger — der zu seinem großen Bedauern am persönlichen Erscheinen verhindert ist, wird durch Herrn Vizepräsidenten H a g e n vertreten, den ich herzlich willkommen heiße, zusammen mit den Abgeordneten Frau Dr. Hildegard B r ü c h e r, Herrn Baron F e u r y und Dr. L a c h e r b a u e r, die sich alle seit Jahren, was ich heute wiederum dankbar anerkenne, um die Förderung unserer Universität verdient gemacht haben.

Als Vertreter des Herrn Senatspräsidenten S i n g e r begrüße ich Herrn Vizepräsidenten Senator Hans H ö r n e r mit einer Reihe von Mitgliedern des Senats.

Es ist uns eine besondere Freude, heute zum ersten Male in unserer Mitte den neuen Herrn evangelischen Landesbischof D i e t z f e l b i n g e r zu begrüßen. Gestatten Sie mir, daß ich Sie namens der Universität zu Ihrem neuen Amte aufrichtig beglückwünsche und Ihrem Wirken reichen Segen und Erfolg wünsche.

Ich begrüße ferner herzlich den Vertreter der katholischen Kirche, Herrn Prälat Dr. I r s c h l und den Präsidenten der israelitischen Kultusgemeinde Herrn Heinz M e i e r.

Als Vertreter der Stadt München begrüße ich Herrn Bürgermeister v. M i l l e r, ferner den Herrn Bürgermeister der Stadt W a s s e r b u r g Dr. N e u m a y r.

Eine große Zahl von Mitgliedern des Konsular-Korps u. a. der folgenden Länder: Belgien, Frankreich, Niederlande, Österreich, Schweiz, Spanien, Türkei hat unsere Einladung angenommen, die wir, da uns

die Vertiefung der internationalen Beziehungen so sehr am Herzen liegt, mit besonderer Genugtuung unter uns sehen. Ebenso heiÙe ich die Vertreter der Wirtschaft, des Handels, der Industrie und der Gewerkschaften herzlich willkommen.

Unseren Kollegen gilt mein kameradschaftlicher Willkommensgruß.

An ihrer Spitze grüÙe ich heute in unserem Kreise unseren französischen Ehrengast, Herrn Prof. Pasteur Vallery-Radot. Ich danke ihm, daÙ er die Mühe einer zweiten Reise nach München auf sich genommen hat, um als hochwillkommener Gast ein zweites Mal in unserer Mitte zu weilen.

Ich grüÙe ferner den Vertreter der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Herrn Vizepräsidenten Dölger, den Rektor der Technischen Hochschule München, Magnifizienz Sauer, den Rektor der Hochschule für Sozialwissenschaften in Nürnberg, Magnifizienz Schobert, den Präsidenten der Akademie der Bildenden Künste, Herrn Prof. Henselmann, den Präsidenten der Akademie für Musik, Herrn Prof. Höller, den Vizepräsidenten der Akademie der Schönen Künste, Herrn Prof. Esterer.

Mein aufrichtiger Willkommensgruß gilt allen anwesenden Ehrenbürgern, ferner den Mitgliedern der Vereinigung der Freunde und Förderer der Universität mit ihrem Vorsitzenden, Herrn Direktor Meuschel, an der Spitze.

Schließlich begrüÙe ich Euch, meine lieben Kommilitoninnen und Kommilitonen, und weiß Euch Dank, daÙ Ihr zu dem Wiegenfeste Eurer alma mater in so großer Zahl gekommen seid, obwohl die Verlockung groß war, im Besitze dreier aufeinander folgender Feiertage den heutigen Tag in den Bergen zu verleben.

Ich bin den Herren Vertretern der Presse und des Rundfunks ebenfalls dankbar für Ihr zahlreiches Erscheinen, das mir einmal mehr beweist, wie ausgezeichnet Sie die Lebensfragen unserer Universität verstanden haben, und wie Sie bereit sind, unsere Aufbauarbeit zu unterstützen.

Am Geburtstage pflegt man im Familienkreise Rückschau zu halten; die Universität bildet ja eine große akademische Familie.

Je älter das Geburtstagskind, umso lieber erinnert es sich der eigenen Kindheit; und bei unserer alma mater haben wir gar das Glück, historische Aufzeichnungen über ihren ersten Geburtstag zu besitzen. Gehen wir also zurück bis zum Jahre 1458! In jenem Jahre sendet Herzog Ludwig IX. (genannt der Reiche) ein Schreiben an Papst

P i u s II. (Enea Silvio Piccolomini) mit der Bitte, in Ingolstadt die Errichtung eines „studium generale in qualibet licita facultate“ zu gestatten. Bis dahin hatten die jungen Bayern an den Universitäten zu Paris, Bologna, Pavia, Padua, Prag und Wien ihren gelehrten Studien obgelegen.

Als Antwort des Papstes erfolgte die Verordnung, daß fortan in Ingolstadt ein studium generale der Theologie, des canonischen und bürgerlichen Rechts, der Arzneiwissenschaft und der freien Künste bestehen solle, ausgestattet mit denselben „privilegia, libertates, exemptiones, honores und immunitates“ wie die Pariser und Wiener Universitäten.

Die Verwirklichung dieses Dekretes mußte allerdings wegen des Krieges, den Herzog Ludwig gegen Albrecht v. Brandenburg und Kaiser Friedrich III. führte, um einige Jahre verschoben werden; erst 1462 wird die Universitätsgründung systematisch vorbereitet und am 2. Januar 1472 das Eröffnungspatent von Ludwig dem Reichen erlassen. Als der eigentliche Eröffnungstag ist der 17. März anzusehen, weil an diesem Tage der vorläufige Vizerektor bestellt wurde: es war der Professor des kanonischen Rechts, Dr. Wilhelm K y r m a n n aus Donauwörth; seine Amtszeit war kurz, sie endete bereits nach vier Monaten, am 25. Juli des gleichen Jahres. Immerhin immatrikulierte er in dieser Zeit 489 akademische Bürger. Zum ersten Rektor wurde am 25. Juli Prof. Christoph M e n d e l aus Steinfels gewählt, der das kaiserliche Recht lehrte. Am nächsten Tage erfolgte die feierliche Eröffnung, der der Herzog Ludwig persönlich mit seinem 17-jährigen Sohne G e o r g beiwohnte. Ferner waren anwesend: Pfalzgraf Otto von Neumarkt, Johann R a b e n s t e i n als Botschafter des Königs Matthias von Ungarn, die Bischöfe von Eichstätt und Augsburg sowie zahlreiche Prälaten, Domherren, herzogliche Räte, Doktoren, Magister. Die Festrede hielt der Humanist Martin M a i r, der seit 1458 die Staatsgeschäfte als engster Ratgeber des Herzogs leitete. Es folgte die feierliche Verlesung des Stiftungsbriefes, in dem die Einrichtungen der Universität nach dem Vorbild von Wien — und damit mittelbar von Paris — dargelegt wurden.

Am heutigen Tage interessiert uns auch die erste Doktorpromotion. Johann H o f m a n n, der erste Vertreter der theologischen Fakultät, Suffragan von Regensburg, nahm als erste Amtshandlung die Promotion des Johann P e r m e t t e r von Adorf vor, der danach gleich als Ordinarius in die Fakultät eintrat. Diese erste Promotion nahm auch äußerlich einen glanzvollen Verlauf: Herzog Ludwig wohnte ihr

persönlich bei und gab anschließend ein prächtiges Festmahl, bei welchem die herzoglichen Trompeter die Tafelmusik machten.

Dieses war also der erste Geburtstag unserer ehrwürdigen alma mater. Und nun machen wir einen gewaltigen Sprung über die Jahrhunderte bis zum Februar 1955: die Urahne Sorbonne stattet zum ersten Male mit einer großen Zahl ihrer Professoren der Enkelin einen Besuch ab.

Ich bin glücklich und dem Schicksal tief dankbar, das es mir vergönnt hat, meinen Traum der Versöhnung Deutschlands und Frankreichs durch die Veranstaltung der Pariser Universitäts-Woche der Verwirklichung näher zu bringen. Die Beachtung und Würdigung, die dieses Ereignis nicht nur in den beiden beteiligten Ländern, sondern darüber hinaus in vielen Teilen der Welt gefunden hat, bestätigt uns, daß wir auf dem rechten Wege sind, und befeuert unseren Eifer, auf diesem Wege weiter zu gehen.

Ich grüße im Geiste — sicher in Ihrer aller Namen — in dieser feierlichen Stunde unsere Kollegen der Sorbonne, die uns beim Abschied ihre geistigen Brüder genannt haben. Ich grüße im Geiste ihren Rektor Jean Sarrailh und beglückwünsche ihn zu seiner Wiedergenesung von schwerer Krankheit, und ich grüße noch einmal mit aller Herzlichkeit in unserer Mitte Herrn Kollegen Pasteur Vallery-Radot.

Der Anlaß seines Besuches ist der Beschluß der medizinischen Fakultät unserer Universität, Herrn Kollegen Pasteur Vallery-Radot in Anerkennung seiner hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen die Würde eines Ehrendoktors der Medizin zu verleihen. Der akademische Senat hat eingewilligt, daß wir mit Rücksicht auf die Bedeutung der Pariser Woche für unsere Universität und die damit eingeleiteten freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Hochschulen erstmalig diese feierliche Ehrenpromotion in den Mittelpunkt unseres diesjährigen Stiftungsfestes stellen, um dabei noch einmal Herrn Kollegen Pasteur Vallery-Radot zu danken für seine Bemühungen um das Zustandekommen dieser Woche.

Bevor ich das Ehrendoktordiplom im Namen der medizinischen Fakultät überreiche, habe ich Ihnen die Gründe für diese Auszeichnung darzutun. Sie beziehen sich zunächst auf Pasteur Vallery-Radot's bedeutendes wissenschaftliches Werk. Er hat durch seine bahnbrechenden Untersuchungen unsere Kenntnis von den allergischen Krankheiten entscheidend vermehrt, so daß er heute als einer der markantesten Forscher auf dem Gebiete der Allergie in der Welt

angesehen wird. Darüber hinaus stellen seine Arbeiten über die Nierenkrankheiten — in Fortführung der Untersuchungen seiner Lehrer Fernand Vidal und André Lemierre — ein stattliches Lehrgebäude dieser Spezialwissenschaft dar, das ebenfalls schon seit langer Zeit internationale Beachtung und Anerkennung gefunden hat. Es wären hier noch viele Arbeitsgebiete aufzuzählen, auf denen Pasteur Vallery-Radot fruchtbare Erkenntnisse für unsere medizinische Wissenschaft geerntet hat. Ich beschränke mich jedoch auf die Anführung dieser beiden, da ich noch seines menschlichen Wirkens im akademischen und öffentlichen Leben gedenken will. Pasteur Vallery-Radot hat das umfangreiche literarische Werk seines berühmten Großvaters Louis Pasteur, eines der großen Wohltäter der Menschheit, nicht nur zusammengetragen und geordnet, sondern in seinem Geiste fortgesetzt. Wenn Louis Pasteur uns alle ermahnte: „Die Wissenschaft hat kein Vaterland, sie gehört der ganzen Welt“, so hat sich sein von uns heute gefeierter Enkel zum Vollstrecker dieses Testaments seines Großvaters gemacht, indem er nach den schrecklichen Ereignissen der letzten Jahrzehnte als einer der Ersten zur internationalen Verständigung der Gelehrten, aller „homines bonae voluntatis“, aufrief und die Hand zur Wiederversöhnung reichte. Darin erblickte er die sinnvolle Konsequenz seiner Tätigkeit seit 1940; damals gehörte er zu den führenden Männern der französischen Résistance, die — ständig verfolgt von der Gestapo — jahrelang im Untergrund für die Befreiung gewirkt haben.

Pasteur Vallery-Radot ist stets im edelsten Sinne des Wortes Professor gewesen, d. h. Bekenner der Wahrheit. Er hat auf sich genommen, was vor kurzem ein anderer hervorragender Franzose, Marc Boegner, bezeichnete: „La responsabilité des Elites“. Die Elite, zu der wir Professoren ja gerechnet werden, ist — wie es der Name sagt — eine „auserwählte“ Gemeinschaft. Wenn man ihr angehört, so bedeutet dies: etwas Verdienst, sehr viel Gnade und eine Fülle von Verantwortung. Jeder Angehörige dieser Elite sollte nicht ausschließlich in seiner Wissenschaft, seiner spezialistischen Interessensphäre, seiner Fakultät oder seiner Universität die ihm verliehenen Kräfte dahingeben, sondern sich mit Tapferkeit, hohem Mut und — wie es Pasteur Vallery-Radot uns zeigt — unter Selbstaufopferung in den Dienst der Gemeinschaft stellen, der großen Gemeinschaft des eigenen Volkes, der größeren der Menschheit. Pasteur Vallery-Radot hat seinen berühmten Ahnherrn Louis Pasteur einen „homme vertueux“ genannt, ein Wort, das Zeugnis ablegt für das lateinische Geisteserbe des französi-

schen Volkes. Vertu, das ist die römische virtus, und „un homme vertueux“, das ist ein Mann, der Mut, Tapferkeit, Standhaftigkeit und Entschlossenheit, kurz die Tugenden besitzt, die den wahren Mann ausmachen. So will es uns auf Pasteur Vallery-Radot selbst trefflich passen. Sollten nicht wir Professoren als Mitglieder der bezeichneten Elite vor allem danach streben, „des hommes vertueux“ zu sein? Pasteur Vallery-Radot hat sein Amt und seine Aufgabe vorbildlich aufgefaßt. Darum genießt er die große geistige und moralische Autorität in seinem Lande, die nicht nur in seiner Zugehörigkeit zu den 40 Unsterblichen der Académie Française ihren sichtbaren Ausdruck findet, sondern in einer Popularität, die sich weit über die Grenzen seines Landes erstreckt und nur wenigen Gelehrten der Gegenwart zuteil wird.

Wenn also heute die medizinische Fakultät und damit die Ludwig-Maximilians-Universität Herrn Pasteur Vallery-Radot feierlich die Würde eines „Doctor honoris causa“ verleiht, so ehrt sie nicht nur unseren ausgezeichneten Kollegen, sie ehrt sich selbst. Gestatten Sie mir nunmehr, Ihnen das Diplom Ihrer Ernennung zu überreichen und Ihnen als erster die herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln.

Rede des Herrn Professor Dr. Pasteur Vallery-Radot, Paris nach dem Empfang der Urkunde seiner Ehrenpromotion

Ich begrüße Ew. Magnifizenz, den hochverehrten Herrn Rektor dieser Universität, Ew. Spectabilität, den verehrten Herrn Dekan der Medizinischen Fakultät, und Sie, meine sehr verehrten Herren Professoren und Kollegen.

Die Ehrung, die mir heute durch Sie zuteil wird, gehört zu den hervorragendsten meiner medizinischen Laufbahn. Tief empfinde ich die ganze Bedeutung einer Auszeichnung durch diese Universität, die eine der ältesten und bedeutendsten Europas ist.

Ich möchte heute die Erinnerung an den denkwürdigen letzten Februar wecken, wo auf Anregung Ihres hochverehrten Rektors, Herrn Prof. Marchionini, sich 28 Lehrer der Universität Paris mit Ihren Professoren in herzlicher, geistiger Brüderlichkeit vereinten. Der Nachhall dieser Begegnung ließ sich glücklicherweise in ganz Europa verspüren.

Mein tief empfundener Dank gilt zunächst Ihnen, hochverehrter Herr Rektor, Ihnen, dem ich diese mir zuteil gewordene Ehrung eigentlich verdanke, und auch Ihnen, sehr verehrter Herr Dekan, der Sie die Anregung des Herrn Rektors so günstig aufgenommen haben und schließlich Ihnen allen, meine sehr verehrten Herren Professoren.

Nun wende ich mich an Sie, an die junge Generation, die mit der französischen Jugend die Hoffnung des Europa von morgen ist.

Wenn der denkende Mensch seinen Lebensabend erreicht hat, dann fragt er sich manchmal, welches wohl die Einflüsse waren, die auf die geheimnisvoll geknüpften Fäden seines Geschickes einwirkten, welcher Lektüre, welchen Ereignissen und welchen Menschen ein hervorragender Anteil bei der Bildung seiner Persönlichkeit zufällt.

Genugtuung, Bedauern, Dankbarkeit, Erstaunen sind die Gefühle, die sich in seinem Gemüt überkreuzen und schneiden, und er ist bestürzt, so viele Zufälle zu entdecken, die ihr Spiel in den Licht- und Schattenseiten seines Lebens trieben.

Wenn Sie mich fragen, welches die Wesen waren, die mich zu dem machten, was ich bin, so antworte ich Ihnen: es waren zwei, eine deutsche Lehrerin und ein französischer Arzt.

Die Deutsche war eine Frau mit Herz, Verstand und Charakter; drei Eigenschaften, die vereint die besten Menschen auszeichnen.

Der Arzt war der bedeutendste französische Kliniker zu Beginn dieses Jahrhunderts: Fernand W i d a l.

Die Deutsche hieß Fräulein W i a r d a. Sie stammte aus Hannover. Kärglich verdiente sie ihren Lebensunterhalt mit deutschen Privatstunden. Bescheiden, zurückhaltend und einfach ging sie durch das Leben, dessen versteckten Sinn sie zu begreifen suchte; immer war sie bemüht, eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu erklimmen und hatte keine andere Sorge, als nur Gutes zu tun.

Um 1890 war sie nach Paris gekommen und hatte sich in einer kleinen Wohnung der Ile Saint-Louis eingerichtet. Diese Behausung mit den beiden blumengeschmückten Fenstern erschien wie eine letzte Zuflucht der Romantik in einer schon mechanisierten Welt, in der man begann, die Technik der Kunst und die Wirklichkeit den Träumen vorzuziehen. In Fräulein Wiarda waren die Dichter dieser gesegneten Zeit lebendig, in der man die Liebe idealisierte, die Natur liebte und der Zukunft Vertrauen schenkte.

Fräulein Wiarda glaubte nicht einmal an das Böse, so viel Güte und Edelmut besaß sie. Sie lebte über der Mittelmäßigkeit, an der die meisten Menschen Gefallen finden. Ihr Dasein war hart, aber Ideale vergoldeten es. Sie besaß ein ungewöhnliches Verständnis, war nachsichtig für Alle und erlaubte sich nie ein bitteres Urteil über einen ihrer Mitmenschen. Niemals war sie niedergeschlagen: Begeisterung hielt sie immer — selbst in grausamsten Augenblicken — aufrecht.

Ich sehe sie vor mir, wie sie dreimal wöchentlich zu meinen Eltern kommt, um meiner damals 16-jährigen Schwester und mir, dem 10-jährigen, die Grundbegriffe der deutschen Sprache beizubringen. Sie trat in unser Studierzimmer und da sah man nicht zuerst s i e, sondern vielmehr einen erstaunlichen Hut, verziert mit Margariten, Rosen und Kirschen, auf denen sich ein Kanarienvogel vergnügte, der seinen Schnabel und einen Flügel verloren hatte. Sie war nicht hübsch, und doch war sie mehr als das: ihre hellen Augen blickten jedem offen entgegen, ihr Antlitz spiegelte Freimütigkeit, Güte und Klugheit. Die ganze Persönlichkeit strömte eine durch Sanftmut verhaltene Willenskraft aus und zwang zu Bewunderung und Zuneigung. Vielleicht habe ich ihretwegen im Laufe meines Lebens diese beiden Gefühle nie zu trennen vermocht.

Die Deutschstunde begann. Fräulein Wiarda verweilte nicht lange bei der Grammatik, bald schlug sie einen Schillertext auf und ver-

suchte, uns diesen übersetzen zu lassen; danach gab sie Erläuterungen des Textes. Das Übersetzen war schwierig (ich war niemals für Sprachen begabt). Ach, diese Dramen: Wallenstein, Maria Stuart . . ., wie schwer waren sie für mich zu verstehen! Ich sehe den roten Karton des Einbandes lebhaft vor mir — — heute noch flößt mir ein Buch gleichen Aussehens die Angst des Nichtverstehenkönnens ein!

Am Tage, als Fräulein Wiarda mich zum ersten Male Goethe lesen ließ, hellte sich alles für mich auf. Beeindruckt durch den Reiz dieses großen Beschwörers erhielt die Welt ihren Wert für mich. Ich wollte den *F a u s t* lesen — „Du bist noch zu klein“, sagte sie mir. „Du wirst nichts davon verstehen, und im übrigen sind diese Dinge nicht für Kinder geeignet“. Heimlich besorgte ich mir den *Faust*, las ihn im Versteck und wurde ein begeisterter Liebhaber Goethe's (ich bin es geblieben!). Mein geistiges Vergehen gestand ich ihr. Sie tadelte mich nicht deswegen, das konnte das liebe Fräulein Wiarda garnicht, im Gegenteil, von diesem Tage an gab es keinen großen deutschen Schriftsteller mehr, den ich nicht lesen durfte; ich lernte Heine, Nietzsche und selbst Schopenhauer ein wenig kennen. Sie nahm mich mit, um etwas von Beethoven, Bach oder Wagner zu hören, sie lehrte mich die großen Denker kennen und weckte in mir Begeisterung für die großen Künstler. In ihrem Geist verschmolz harmonisch all das Große, das es in Deutschland und Frankreich gegeben hatte, und wenn ich mit ihr in den Gärten der Tuileries spazieren ging, war es der Park des Hofes zu Weimar, der mich zu entzücken schien.

Fräulein Wiarda war meinen Eltern eine Freundin geworden. Als der Aufruhr 1914 hereinbrach, mußte sie Frankreich verlassen, ihre Möbel und die persönlichen Dinge fielen dem Verkauf anheim, so wollte es das harte Gesetz des Krieges. Ohne ein Wort darüber zu verlieren, kauften meine Eltern alles, was Fräulein Wiarda gehört hatte, zurück und stellten den ganzen Hausrat in einer kleinen Wohnung unter. Wie groß war ihr Erstaunen, als sie, nach Kriegsende nach Frankreich zurückgekehrt, all das Zurückgelassene wieder vorfand! Wenig später starb sie.

Liebes Fräulein Wiarda, Sie haben mir vielleicht schlecht die deutsche Sprache beizubringen vermocht, — das lag aber nicht an Ihnen, sondern vielmehr an mir —, aber Sie haben mir das reinste Beispiel für Aufrichtigkeit, moralische Stärke und Begeisterung gegeben; Sie waren mein moralischer Lehrmeister.

Auf geistigem Gebiet war *Fernand Vidal* mein Lehrmeister. Er ist es, dem wir, wie Sie wissen, die Typhusdiagnose aus dem Serum

des Kranken verdanken, zu der Gruber dann die immunbiologischen Grundlagen erarbeitete. Er lehrte uns auch, aus dem Vorkommen von Zellen im Pleurapunktat und Liquor spinalis diagnostische Schlüsse zu ziehen und er ist es auch, der die Rolle des Kochsalzes und Harnstoffes bei der Nierenentzündung entdeckte. Für vieles andere, das er uns auf medizinischem Gebiet erschloß, haben wir ihm zu danken.

Er war der unbestrittene König der französischen Medizin zu Beginn dieses Jahrhunderts und das Gepräge, das er einer ganzen Generation von Ärzten und Biologen gab, ist noch deutlich wahrnehmbar und weit davon entfernt, sich zu verlieren.

Die von ihm ausgeübte Autorität wurde durch seinen sicheren, gesunden Menschenverstand getragen; sein klares Denken, das auch die schwierigsten Probleme gerade bis zum Ende durchschritt, durch seinen glänzenden Unterricht, seine experimentelle Methodik, die nach den strengen Regeln der großen Biologen des 19. Jahrhunderts vorging und vor allen Dingen durch seine Entdeckungen, durch die er der Medizin weite, unerforschte Gebiete erschlossen hat. Sein so sicherer kritischer Verstand verband sich mit der Begeisterung, ohne die auf wissenschaftlichem Gebiet nichts geschaffen werden kann.

Sein Werk wird dauerhaft sein, weil er niemals einen Tatbestand behauptete, den er nicht vielmals nachgeprüft hatte, weil er sich immer von Nebensächlichem zu befreien wußte, um gerade auf das Wesentliche zuzuschreiten, weil er niemals vergaß, das Ziel der Medizin vor allem in ihrer praktischen Ausübung und Anwendung zu sehen.

Widal war nicht nur Biologe und Kliniker, sondern auch ein unvergleichlicher Universitätslehrer. Es war eine Freude, seinem Unterricht am Krankenbett zu folgen. Bei der Vielfalt der Symptome verstand er es immer, die wichtigsten hervorzuheben, um mit diesen dann die klinische Entwicklung zu rekonstruieren und schließlich bei einer Diagnose anzulangen, die deshalb so vollkommen befriedigte, weil sie so klar, vernunftgerecht und umfassend war.

Bei Widal begann ich mein Medizinstudium und die ganze Laufbahn als junger Professor, meine Entwicklung erfolgte in seinem Schatten. Wenn ich das Glück hatte, von ihm als einer seiner liebsten Schüler aufgenommen zu werden, so verdanke ich dies dem großen deutschen Kliniker Wunderlich. Ich war 18 Jahre alt, als ich am ersten Tage meines Studiums in das Krankenhaus Widal's kam. Widal hielt eine Vorlesung am Bette eines Typhuskranken. Ich habe es noch vor Augen, wie er seine Vorlesung unterbricht, um die Zuhörer zu

fragen: „Wie lauten die Gesetze von Wunderlich?“. Schweigen bei Assistenten und Studenten. Ich hebe schüchtern einen Finger und sage die Gesetze. Am Vorabend hatte ich nämlich gerade ein Lehrbuch der inneren Medizin aufgeschlagen und das Kapitel „Typhus“ gelesen. Diese Gesetze hatte ich behalten und das war damals auch absolut alles, was ich von der Medizin wußte! So gibt uns das Schicksal manchmal eine Gelegenheit!

Von diesem Tage an gehörte mir die Zuneigung Widal's; meine Laufbahn war gesichert.

Ich habe Widal so bewundert und geliebt, wie nur ein Schüler den Meister bewundern und lieben kann, dem er alles zu verdanken hat!

Was wäre ich geworden, wenn nicht diese beiden Wesen, Fräulein Wiarda und Fernand Widal, den Morgen meines Lebens beeinflußt hätten? Was hätte ich verstanden, was geliebt? Ich werde ihnen immer Dank dafür wissen, mir die geheiligten Pforten geöffnet zu haben.

Meine jungen Freunde, könnten Sie doch auch zu Beginn Ihrer Entwicklung ähnliche Wesen finden! Haben Sie diese große Gelegenheit, so nehmen Sie sie mit sich auf Ihren Lebensweg und es werden Ihnen die reinsten Freuden zuteil, die ein Mensch empfinden kann: Die Freuden, die uns aus der Inbrunst, der Bewunderung und der Begeisterung erwachsen.

Münchener Universitätsreden

Neue Folge

Heft 1

Michael Schmaus

Beharrung und Fortschritt im Christentum

Groß 8°. Mit einem Bild des Verfassers, 24 Seiten, geh. DM 1.50

Heft 2

Bruno Huber

Das Prinzip der Mannigfaltigkeit in der belebten Natur

Groß 8°. 12 Seiten, geh. DM —.70

Heft 3

Hugo Grau

**Gedanken über die gegenwärtige Sicht der Anatomie am
Beispiel des Nervensystems**

Groß 8°. Mit 4 Abbildungen, 20 Seiten, geh. DM 1.20

Heft 4

Hans Nawiasky

Max von Seydel

Groß 8°. 16 Seiten, geh. DM 1.—

Heft 5

Theodor Maunz

Toleranz und Parität im deutschen Staatsrecht

Groß 8°. 16 Seiten, geh. DM 1.—

MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN

Münchener Universitätsreden

Neue Folge

Heft 6

Aloys Wenzl

Immanuel Kants bleibende Bedeutung

Groß 8°. 12 Seiten, geh. DM —.80

Heft 7

Karl von Frisch

Symbolik im Reich der Tiere

Groß 8°. 14 Seiten, geh. DM 1.—

Heft 8

Alfred Marchionini

Die moderne Klinik innerhalb der universitas litterarum

Groß 8°. 16 Seiten, geh. DM 1.—

Heft 9

Emil K. Frey

Chirurgie, Forschung und Leben

Groß 8°. 12 Seiten, geh. DM 1.—

Heft 10

Rede des Rektors der Ludwig-Maximilians-Universität

Prof. Dr. Alfred Marchionini

**zur Eröffnung des 483. Stiftungsfestes und zur feierlichen
Ehrenpromotion von Prof. Dr. Pasteur Vallery-Radot-Paris
und**

**Rede des Herrn Professors Dr. Pasteur Vallery-Radot-Paris
nach dem Empfang der Urkunde seiner Ehrenpromotion**

Groß 8°. 16 Seiten, geh. DM 1.—

MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN